

Autor: Timot Szent-Ivanyi
Seite: 6
Rubrik: WIRTSCH
Seitentitel: V1#V2
Gattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2017
Nummer: 6
Auflage: 110.424 (gedruckt) 96.692 (verkauft)
 99.364 (verbreitet)
Reichweite: 0,32 (in Mio.)

Afrikas neuer Exportschlager

Früher galten Cashew-Bäume in Ghana als nutzlos. Heute sind sie Existenzgrundlage für viele Menschen

VON TIMOT SZENT-IVANYI

ACCRA. Als Mary Sarpong jung war, galten Cashew-Bäume in Ghana als nutzlos und die Nüsse (hierzulande besser bekannt als Cashew-Kerne) blieben einfach liegen. Nur einige "verrückte Inder" hätten sie gegessen, erinnert sich die 62-Jährige. Heute leben die Witwe und ihre beiden Söhne Isaac und Peter von den einst unterschätzten Nüssen. Die weltweite Nachfrage wächst so kräftig, dass die Produktion der führenden Anbauländer Indien, Vietnam und Brasilien längst nicht mehr ausreicht. Das ist eine große Chance für das westafrikanische Land. Was angesichts der hervorragenden Absatzchancen auf den ersten Blick widersinnig klingt: Die deutsche Entwicklungshilfe unterstützt Sarpong und andere Farmer. Doch das hat gute Gründe.

Mary Sarpongs kleine Farm mitten im Busch im Westen Ghanas ist exemplarisch für die Cashew-Produktion in Westafrika. Zwei kleine Lehmhäuser, kein fließend Wasser, kein Strom. Ein handtuchgroßes Solarpanel liefert gerade genug Energie für die Smartphones der Familie, die auch in Afrika längst Alltagsgegenstände sind. Um die Häuser herum steht ein dichter Wald aus Cashew-Bäumen, die regelmäßig geschnitten werden müssen. Mindestens sieben Jahre muss ein Baum alt sein, damit er nennenswert trägt.

150 Euro Einkommen pro Monat

Die Nuss, die an einer süßen, apfelförmigen Frucht hängt, ist schwer zu verarbeiten, da die Schale sehr hart ist. Außerdem schwimmt der Kern in einem giftigen Öl, das schwere Verätzungen verursachen kann. Der große Vorteil des Cashew-Nuss: Der Baum kann in wasserärmeren Gebieten angebaut werden, in denen der Kakao-Anbau wegen der zunehmenden Trockenheit aufgegeben werden muss.

2 400 Kilogramm Nüsse erntet Mary Sarpong pro Jahr von ihren rund 160 Bäumen. Rund 8 000 ghanaische Cedi, das sind umgerechnet knapp 1 800 Euro, bekommt sie dafür im Schnitt von den Händlern. Kann man in Ghana zu dritt von 150 Euro im Monat leben? "Es ist ein täglicher Kampf", berichtet Mary. "Ich möchte ja auch, dass meine Kinder eine gute Ausbildung bekommen", sagt die resolute Frau.

Lange Zeit galt der Cashew-Sektor in Afrika als rückständig und damit als nicht konkurrenzfähig mit der Produktion in Indien oder Brasilien. Die Erträge waren niedrig, die Nüsse galten qualitativ nicht als hochwertig genug für den internationalen Markt. Um das zu ändern, koordiniert die staatliche Entwicklungsorganisation Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Auftrag der Bundesregierung seit 2009 eine Initiative zum Ausbau dieses Sektors in den fünf afrikanischen Erzeugerländern Ghana, Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste und Mosambik. Geldgeber sind neben dem deutschen Steuerzahler auch die Stiftung des Microsoft-Gründers Bill Gates sowie 30 international tätige Unternehmen. Dabei wird die gesamte Wertschöpfungskette in den Blick genommen - von der Produktion über die Verarbeitung bis hin zur Vermarktung. Allein in Ghana haben Bundesregierung und Gates-Stiftung seit 2009 rund elf Millionen Euro investiert. Ziel der deutschen Entwicklungshilfe ist es, Mary und andere Farmer zu einem höheren Einkommen zu verhelfen. Angeboten werden unter anderem Schulungen, um Qualität und Erträge zu steigern. Die Unternehmen engagieren sich aus einem anderen Grund: Ihnen gelingt es nicht mehr, genügend Nüsse für die Deckung der wachsenden Nachfrage zu beschaffen, die jedes Jahr um zehn Prozent zulegt.

"Den Firmen bleibt nichts anderes übrig, als sich vor Ort selbst um eine ausreichende, qualitativ hochwertige Produktion zu kümmern", sagt GIZ-Agrarökonomin Rita Weidinger. Aber warum ist Entwicklungshilfe überhaupt nötig, wenn die Farmer ein auf dem Weltmarkt stark begehrtes Produkt anbieten? "Wir sehen hier eine große Chance, den noch jungen Sektor von Anfang an im Interesse der Bauern mitzugestalten", sagt Weidinger. Es gehe zum Beispiel darum, Transparenz in den Markt zu bekommen. "Früher haben die Aufkäufer ihre Qualitätskriterien geheim gehalten, um die Farmer dank ihrer Unkenntnis übers Ohr hauen zu können", berichtet die Projektleiterin. Dann habe sie mitgeholfen, die Kriterien zu veröffentlichen, damit die Farmer Bescheid wissen über den Wert ihrer Ernte und bei guter Qualität höhere Preise durchsetzen können "Die Händler haben getobt", erinnert sich Weidinger. Letztlich sind aber auch sie daran interessiert, ihre Umsätze mit qualitativ guten Nüssen zu steigern.

Deutlich mehr Ertrag angestrebt

Die Cashew-Initiative investiert auch in die Forschung. Im führenden afrikanischen Forschungszentrum in Wenchi werden ertragsstarke Bäume gezüchtet. Gladis, eine erfahrene Züchterin, setzt vorsichtig die Rasierklinge an und teilt den Trieb eines Mutterbaums. In den Schlitz setzt sie den sogenannten Edelreiser und bindet die Zweige zusammen. "Unser Ziel ist es, den international üblichen Ertrag von bis zu 70 Kilogramm pro Baum zu erreichen", sagt Institutsleiter Arthur Robert. Derzeit tragen die Bäume in Ghana im Schnitt nur zwischen zehn und 20 Kilogramm. "Ghana soll der größte Cashew-Exporteur der Welt werden", gibt Robert als Devise aus.

Davon ist das westafrikanische Land

aber noch weit entfernt. Inzwischen leben zwar fast 80 000 Kleinbauern vom Anbau der Nuss. Gemessen an der weltweiten Produktion von drei Millionen Tonnen ist Ghana mit einem Export von rund 65 000 Tonnen aber noch ein Leichtgewicht. Die Kleinbäuerin Sarpong ist jedoch schon jetzt davon überzeugt, aufs richtige Produkt gesetzt zu haben. "Es war die beste Entscheidung in meinem Leben", sagt sie. Und inzwischen isst sie die Nüsse auch selbst ganz gern: "Über dem Feuer geröstet schmecken sie wirklich lecker."

Abbildung: GIZ/THOMAS IMO Die ghanaische Bäuerin Mary Sarpong mit einem Teil ihrer Cashew-Ernte
Wörter: 826
Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg